

Florian Höllen

Recht auf Entwicklung, Pflicht zum Klimaschutz?

Eindrücke eines Stipendiaten von RLS-Konferenz in Delhi zu Klimawandel, Klimaschutz und Indiens Entwicklungsmodell

Am 24./25. September 2009 veranstaltete die RLS gemeinsam mit dem indischen Think-Tank Observer Research Foundation in New Delhi eine Konferenz zu „Sustainable Development & Climate Change“. Als Teilnehmer_innen angesprochen waren hauptsächlich Entscheidungsträger_innen und Expert_innen aus Politik, Wirtschaft und Forschung, darunter viele indische Diplomaten und Regierungsmitarbeiter_innen, aber auch Vertreter_innen aus Brasilien, Europa, China und anderen asiatischen Staaten.

Vielleicht hätte es für die Konferenz einen passenderen Ort gegeben als das luxuriöse und kühl klimatisierte Taj-Mahal-Hotel in Delhi, doch gleichzeitig hätte es nicht passender sein können: Im Luxus und der Energieverschwendung versinnbildlichte sich geradezu jenes klimaschädliche westlich-kapitalistische Entwicklungsmodell, welches von den indischen Eliten heute stolz übernommen wird.

Quantitatives Wachstum ist demnach geradezu ein Bestandteil nationaler Souveränität, wie es ein Abgeordneter der hindufundamentalistischen Bharatiya Janata Party formulierte: „It is our sovereign right to grow.“. Wie sehr die indische Klimadebatte durch die Stellung Indiens als ehemals kolonialisierter und bis heute weltwirtschaftlich benachteiligter Staat geprägt ist, zeigte sich auch in der Bemerkung des indischen Vizepräsidenten Ansari, dass die Frage von Gleichheit und Lastenverteilung für die Klimadebatte zentral sei. Das Fehlen eines globalen Abkommens, das auf einer gerechten / angemessenen („equitable“) Formel beruht (gerecht bzw. angemessen verstanden als an Pro-Kopf-Emissionen und nicht an absoluten Emissionen orientiert), würde hingegen weltweite Teilungen wie Nord-Süd, Ost-West oder entwickelte und sich entwickelnde Länder verschärfen.

Linke und ökologische Positionen, die hauptsächlich durch Europäer_innen vertreten wurden (und zuerst als europäische Perspektiven wahrgenommen wurden), setzten dagegen: „Aber bitte entwickelt Indien nicht so wie es die Europäer mit Europa getan haben.“. Der (auch auf Europa bezogene!) Appell „Change the development pattern!“ war daher nur eine Minderheitenposition. Um allen Ländern aber überhaupt eine (ökologisch) nachhaltige Entwicklung zu ermöglichen, so Prof. Spangenberg aus Wien, müssten die Industrienationen auch bereit sein, auf Eigentumsrechte an Öko-Technologien zu verzichten und dieses Know-How Ländern wie Indien (dem viertgrößten Treibhausgasemittenten) zur Verfügung zu stellen, was auch auf die Zustimmung von Prof. Eduardo Viola aus Brasilien stieß. Die großflächige Produktion von sogenannten „bio-fuels“, also landwirtschaftlich produzierten Treibstoffen, gehöre nicht hierzu, da diese bei genauerer Betrachtung alles anderes als nachhaltig seien und enorme ökologische und soziale Schäden hervorriefen („biofuels for biofools“, „deforestation diesel“).

Dominant waren – auch unter den europäischen Teilnehmer_innen – jene Positionen, die sich nur um die Nuancen eines kapitalistischen Entwicklungsmodells unterschieden, so die Frage, ob Indien lieber primär auf Öl, Gas, Kohle oder Atomkraft setzen sollte. Nachhaltigkeit wurde hier meist in erster Linie als Energiesicherheit interpretiert. Hintergrund hierfür ist der enorme Wirtschaftsboom Indiens, der immer mehr knappe Energie verlangt.

Wenn auch einige Diskutant_innen auf die Notwendigkeit der Umstellung auf erneuerbare Energien verwiesen, so Prof. Jyoti Parikh, so hatte doch bei nahezu allen Wachstum Vorrang vor Klimaschutz, da Wachstum für die Armutsbekämpfung nötig sei - strukturelle Änderungen in der Produktionsweise wurden nicht in Erwägung gezogen. Aufgrund des durch die kapitalistische Liberalisierungspolitik seit 1991 ausgelösten Wirtschaftsbooms gibt es bis weit ins linke Lager

hinein Zustimmung zu einer auf quantitatives Wachstum ausgerichteten marktwirtschaftlichen Entwicklungspolitik.

Indiens klassischer Konkurrent China lanciert derzeit ein milliardenschweres staatliches Programm zur ökologischen Modernisierung der Wirtschaft und versucht so, auf die ökologisch katastrophalen Folgen des recht ungehemmten Wachstums der letzten Jahre zu reagieren.

Nach zwei Tagen im internationalen Mikrokosmos eines Elitendiskurses stellt sich die Frage: Was bleibt? Neben ungezählten Visitenkarten und der Erinnerung an die – im Verhältnis zur Außenwelt - surreal-servil wirkende Atmosphäre eines Luxushotels ist es vielleicht die eindringliche Schlussbemerkung des indischen Botschafters a. D., Abid Hussain: „Why can India find water on the moon, but not in its villages?“.

Angesichts einer extrem durch politische und soziale Widersprüche strukturierten Gesellschaft ist dies nur eine von vielen Fragen, mit denen sich Stipendiat_innen und Auslandsrepräsentant_innen auseinandersetzen und mit indischen Partner_innen nach Antworten suchen werden. Dies wird von Seiten der RLS umso mehr gelingen, je weiter sich die verschiedenen Bereiche der Stiftung durchdringen, d.h. Stipendiat_innen, Auslandsrepräsentant_innen und (andere) Wissenschaftler_innen die Zusammenarbeit suchen. Dadurch kann ein gemeinsamer Raum der politischen Reflektion entstehen, in dem auch Perspektiven, Aktivitäten und Kompetenzen der Stipendiat_innen zu einem Teil der Auslandsarbeit werden. So bleibt bei mir - neben der anregend-offenen Frage des ehemaligen indischen Botschafters - auch der nicht durch Lektüre zu ersetzenden Einblick in die hiesige Auslandsarbeit der Stiftung und die dominanten Denkweisen ihres gesellschaftlichen Umfelds. Ab Anfang 2010 kann auch das neue Regionalbüro in Delhi hierfür zu einem Anlaufpunkt werden.

Florian Höllen ist Stipendiat der Rosa-Luxemburg-Stiftung und studiert derzeit im Auslandssemester an der University of Pune in Indien.